Maskeraden.

Eine Posse
für
die Schaubühne.



Wien,
gedruckt und im Verlage bey J. Alberti's Wittwe.
1796.



Maskeraden.

Eine Posse
für die Schaubühne.

Personen.

Gräfinn von Schönwald, eine Wittwe.

Lisette, ihr Kammermädchen.

Baron Leinthal.

Johann, Leinthals Bedienter.

Ein Maler.

Die ersten zween Auftritte spielen im Hause der Gräfinn; alle folgenden im Hause des Barons.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer im Hause der Gräfinn.)

Gräfinn Schönwald. Lisette.

Die Gräfinn.

Wahrlich, Lisette, es scheinet nicht, daß dein Johann dich so heftig liebt, wie du dir schmeichelst. Er läßt sich viel zu lange von dir erwarten.

Lisette. Euer Gnaden vergessen, daß er nur ein Bedienter ist, und nicht immer, so bald er will, von seinem Herrn abkommen kann.

Gräfinn. Aber es ist doch gewiß, daß du ihn in Deinem Nahmen, nicht etwa in dem meinigen rufen ließest?

Lisette. Gewiß! und wie Sie befohlen haben, mit dem Zusatz, daß sein Herr nicht das geringste davon wissen dürfe.

Gräfinn. Sonst wäre mein ganzer Plan verdorben.

Lisette. Aber dieser Plan — darf ich denn gar nichts davon erfahren?

Gräfinn. Du mußt ihn nicht nur erfahren, Du vorzüglich, mußt ihn selbst ausführen helfen. Wisse denn: ich will mit meinem Leinthal einen

kleinen Roman spielen, und noch einmahl — zum letztenmahl, seine Treue auf das schärfste prüfen.

Lisette. Sollten denn Euer Gnaden noch nicht Proben und Versicherungen genug davon erhalten haben? — Verzeihen Sie mir, gnädige Frau! wenn es erlaubt wäre, so würd' ich sagen: Sie seyn gar zu mißtrauisch.

Gräfinn. Vielleicht — aber ich habe nun schon diese Grille im Kopf — sie muß nothwendig daraus vertrieben werden. — Du weißt, meine liebe Lisette! wie viele Qualen und Thränen mich meine Verbindung mit dem Grafen von Schönwald gekostet hat. Sie war das Werk meiner Eltern; ich that nichts dabey als gehorsamen. Nun aber — von mir allein abhängig — will ich mein Herz nach meinen eigen Wünschen verschenken; aber dabey mit aller möglichen Behutsamkeit zu Werke gehen. Baron Leinthal erfüllet es ganz, hat es, trotz manchem Mitwerber, durch die Vorzüge seiner Verdienste, seiner Denkungsart, seiner Person, zu gewinnen gewußt! Es soll also, wie meine Hand dieser Tagen auf ewig Sein werden! Nur die Prüfung, die ich heute mit ihm vorhabe, nur diese muß noch vorhergehen; denn nur sie wird mich erst gänzlich von einigen Zweifeln befreyen, und vollkommen glücklich machen.

Lisette. Wenn die Prüfung nur nicht zu kränkend für ihn wird. Ich möchte es nicht gern wagen, meine Liebhaber so oft auf die Probe zu stellen.

Gräfinn. Warum nicht? Hält Leinthal die

Probe aus — wie ich mir schleichle — so wird es auch ihn erfreuen, mich so ganz von der Reinheit seiner Gesinnungen überzeugt zu wissen. Hält er sie nicht aus — O dann... ich hätte wenigstens noch Zeit, mich von einer Verbindung frey zu machen, die wie meine erste, traurig für mich ausfallen könnte.

Lisette. Wohl! sobald der Anschlag Ihnen nützlich werden kann — allein was soll denn des Barons Bedienter, mein Johann, beytragen?

Gräfinn. Höre das jetzt. Ich bin entschloßen, dem Baron heute verschiedene Briefe, theils unter meinem eignen Nahmen, theils unter erdichteten, oder gar keinen, zu schicken. Diese Briefe insgesammt werden so viele Schlingen für sein Herz, und vermögend seyn, ihm gewisse Geheimnisse abzulocken. Alle diese wichtigen Briefe mußt Du, meine einzige Vertraute, ihm einhändigen. Du wirst dich deßhalb mehr als einmahl verkleiden müssen; denn er darf dich durchaus nicht erkennen, Ihm unbekannt, mußt du nicht nur alle seine Worte, sondern auch alle seine Mienen, Gesichtsveränderungen, Aufwallungen und Seufzer auf das sorgfältigste beobachten und mir nachher genau bekannt machen.

Lisette. Verkleiden? Glauben Euer Gnaden denn, daß er mich verkleidet, nicht erkennen wird?

Gräfinn. Ich habe schon Verkleidungen ausgesonnen, in denen er dich gewiß nicht erkennt. Auch werd ich dir für jeden Gang, besondern

thum, als dich in Klarheit setzen kannst. Dein Johann hat dabey nichts anders....

Zweyter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Lisette. Da ist er eben! (Da Johann die Gräfinn erblickt, will er zurückkehren.) Bleib Johann! bleib!

Gräfinn. Komm er! ich selbst habe mit ihm zu sprechen.

Johann. Befehlen Sie, meine gnädige Frau!

Gräfinn. Hat er mich lieb?

Johann. Lieb? (Sieht auf Lisette.) Ob ich Sie lieb habe? Hundert Element! darnach hat mich noch in meinem Leben keine so schöne Dame gefragt. (Heimlich.) Lisette! schirr dich fort!

Gräfinn. Nein! sie muß bleiben.

Johann. Bleiben? — Euer Gnaden kennen sie nicht genug von dieser Seite.

Gräfinn. Ich merke, er versteht mich nicht recht: ich muß meine Frage verändern. — Meint er es gut und ehrlich mit mir?

Johann. Ja so? — ehrlich mit der ganzen Welt. Kannst schon bleiben Lisette!

Lisette (für sich.) Ein sauberer Kund!

Gräfinn. Johann! er soll mir eine Gefälligkeit erweisen — die zwar leicht ist, aber die genaueste Verschwiegenheit erfordert.

Johann. Wenn Euer Gnaden Verschwiegen-

Kleinod gefunden. Kein Holz, kein Stein, keine Mauer kann besser schweigen, als Ihr unterthänigster Diener.

Gräfinn. Vortrefflich! so ist er mein Mann; und ich verspreche ihm, als eine rechtschaffne Dame, es soll ihn in der Folge nicht gereuen, mir in dieser Angelegenheit gedient zu haben. — Hör' er, um was es zu thun ist! — Meine Lisette wird heut unter verschiedenen Verkleidungen, seinem Herrn einige Briefe überbringen. Ich habe gewisse besondere Ursachen zu wünschen, daß sein Herr niemahls die Überbringerinn erkenne, und sie allzeit für das ansehe, was ihre Kleidung vorstellt. Er, seines Orts, hat nichts dabey zu thun, als sie jedesmahl auf eine geschickte Art seinem Herrn vorzuführen und — das Geheimniß zu verschweigen. Das ist Alles.

Johann. Alles? wahrhaftig nicht viel!

Gräfinn. Mir genug, um ihn einst reichlich dafür zu belohnen.

Johann (für sich.) Nicht viel? — nicht viel? — Ach was hab ich gesprochen! ich ungetreuer, abscheulicher Kerl!

Gräfinn. Nu, was bedenkt er noch?

Johann. Ach, ich denke — Ich zwar nicht so sehr, wie mein Gewissen, mein fatales Gewissen, mit dem ich über jede Kleinigkeit zu kämpfen habe — dieses denkt, daß die Sache doch immer eine Art von Verrätherey sey, die ich an meinem guten Herrn ...

Gräfinn. Verrätherey? Glaubt er denn, daß

könne? Die Sache wird vielmehr, wie ich hoffe, ganz zum Vortheil seines Herrn ausschlagen.

Johann. Das mag wohl seyn, meine gnädige Frau! allein — das fatale Gewissen! es pocht in mir wie — wie im Vesuvius. Ich fürchte, ich werde noch Feuer auswerfen.

Gräfinn. Er ist doch gar zu scrupelhaft. Wenn doch ein Duzent Dukaten, die ich für ihn bereitet habe, vermögend wären, sein Gewissen — wenigstens in Etwas zu beruhigen!

(Sie gibt ihm Papier mit Geld.)

Johann. Ein Duzent? ein Duzent Dukaten, sagten Sie?

Gräfinn. Ja! und diesen sollen noch mehrere nachfolgen, wenn er meine Erwartung erfüllet!

Johann. Bey meiner armen Ehre, gnädige Frau! Sie wissen den bangsten Seelen Muth und Trost einzuflössen. Es ist mir jetzt, als ob mir ein Mühlstein vom Herzen gefallen wäre.

Gräfinn. Nun gut! Eil' er jetzt nach Hause, und erwart' er die Lisette. Sie wird ihm bald nachfolgen. Aber noch einmahl! Verschwiegen! Ich leg es ihm tief in sein Gewissen.

Johann. Gnädige Frau! auch ohne meine Gewissenhaftigkeit hätten Sie nichts zu besorgen. Von allen Eitelkeiten der Welt plagt mich nur eine einzige; und diese ist: dereinst unter dem schönen Nahmen, Johann der verschwiegene, in der ganzen Welt berühmt zu werden. Die Lisette soll sprechen! sie zankt fast täglich mit mir, bloß weil ich ihr — nicht den zehnten Theil von meinen Geheimnissen anvertraue. Nicht mehr Lisette?

Lisette. Ho! ich komme dir dessen ungeachtet oft genug hinter deine saubern Geheimnisse.

Johann. Empfehle mich zu Gnaden. Wird Alles richtig und nach Wunsch befolgt werden.

(Geht ab.)

Gräfinn. Komm Lisette! laß uns nun ohne Zeitverlust unsre Maskeraden besorgen, und das Weitere verabreden!

Dritter Auftritt.

(Ein Saal im Hause des Baron Leinthal.)

Baron Leinthal. Ein Maler.

(Ein paar Bediente, welche eine Staffeley und eine aufgespannte, grundirte Leinwand tragen, folgen ihnen. Ein andrer Bedienter trägt einen Pack, worin ein Kleid ist.)

Baron. Wo glauben Sie, haben wir das vortheilhafteste Licht?

Maler. Hier!

Baron. Hierher also! (Die Bedienten stellen die Staffeley auf, wohin er zeigt, und gehen ab.)

Maler. Auch hab ich schon das Kleid mitgebracht.

Baron. Vortrefflich! das war geschwind. Ist es ganz nach dem Costüm?

Maler. Vollkommen! ich habe dem Schneider Alles selbst angegeben.

Baron. Ich danke Ihnen recht sehr. Ich muß es doch ansehen. (Er eröffnet das Päckchen.) Ey, ey! sogar die Mütze schon fertig!

Maler. Auch die weiße Perücke und der lange Bart, die Sie begehrt haben. Aber in Wahrheit, ich wünschte Sie von dieser Idee abzubringen, mein Herr Baron! Ein solcher Bart verstellt so sehr, daß der Maler nicht getadelt werden kann, wenn nicht Jedermann in seinem Bildniß das Original erkennt.

Baron. Sie haben Recht. Wir können ja allenfalls diese Attribute weglassen. Es war bloß des Costüms wegen, daß ich...

Maler. Wenn hinlängliche Beweggründe da sind, darf man wohl ein wenig von den strengen Regeln abweichen.

Baron (zum Bedienten.) Legt alles Dieß auf jenem Tische zusammen.

(Der Bediente legt alles auf einen Tisch, der in der Tiefe der Bühne ist; und geht ab.)

Maler. Aufrichtig zu sprechen, Herr Baron! ich wünschte in jeder Rücksicht Sie in einer andern Kleidung zu malen. Das Kleid eines Sonnenpriesters...

Baron. Ist nicht sehr malerisch, und der Gedanke ziemlich barock, das gestehe ich: allein Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Ihnen den Anlaß bekannt mache. Meine künftige Gemahlinn, die Gräfinn v. Schönwald, hatte den sonderbaren Einfall, sich als eine Sonnenjungfrau malen zu lassen. Ohne daß sie etwas vermuthet, soll sie eines Morgens, neben der Sonnenjungfrau, Mich als einen Sonnenpriester auf-

Maler. Ah das ist Ursache genug. Ist die Gräfinn getroffen?

Baron. Zum Sprechen.

Maler. Ich werde mich befleißen, den hohen Priester eben so kennbar darzustellen. Wann werden Sie mir zu sitzen belieben?

Baron. Morgen früh, wenn Sie Zeit haben.

Maler. Allerdings.

Vierter Auftritt.

Johann. Die Vorigen.

Johann. Gnädiger Herr! ich habe etwas sehr dringendes mit Ihnen zu sprechen.

Maler. Wohl! morgen früh um neun Uhr werd ich aufwarten.

Baron. Darum bitt' ich Sie. Leben Sie wohl!
(Der Maler geht ab.)
Was hast du mir so dringendes zu sagen?

Johann. Dinge, die mich in eine Verwirrung setzen, daß ich nicht weiß, wie, und wo meine Erzählung anfangen soll. Gnädiger Herr! Sie sind verrathen und verkauft.

Baron. Verrathen und verkauft?

Johann. Bey meiner armen Ehre! — Verrathen zwar noch nicht ganz, weil ich zu edel denke; aber verkauft, für zwölf Species-Dukaten.

Baron. Du bist heut wieder in deiner Narren-Laune, wie ich merke. Von Wem bin ich verrathen? von Wem verkauft?

Johann. Verrathen — von — Ach! meine Zun

ge und mein Gaumen entsetzt sich, diesen Nahmen auszusprechen — von der Gräfinn v. Schönwald! — Und verkauft, von mir selbst, um zwölf Dukaten Species. Hier sind sie!

Baron. Mache deinen Scherz kürzer, und sprich!

Johann. Scherz? Sie werden bald einsehen, daß es Ernst ist. Vor einer halben Stunde erhielt ich Post von der Lisette, ich sollte, so bald es möglich, zu ihr kommen, aber bey Leibe! Ihnen nichts davon merken lassen. Ich gehe. Anstatt wie gewöhnlich, meine Lisette allein zu finden, find' ich die Gräfinn. Ich will mich incognito zurückziehen. — „Nicht Johann, bleib' er! bleib' er! ich selbst hab ihn rufen lassen; ich selbst habe nothwendig mit ihm zu sprechen." — Ein Mensch meines Gleichens muß gehorsamen. Ich bleibe also, und höre — und höre! O Himmel! so bin ich in meinem Leben vor nichts erstaunt, wie vor diesem Vorschlag. Noch jetzt schaudre ich vor Angst und Schamhaftigkeit. Bin ich denn nicht roth im Gesicht?

Baron. Nein, Bengel!

Johann. So muß sich mein Blut wieder abgekühlt haben: aber dort stand meine ganze Phisionomie in vollem Brande.

Baron. Was forderte denn also die Gräfinn von dir?

Johann. Etwas — ich begreife noch jetzt nicht, wie sie es wagen konnte. Ich habe dieser Dame in meinem Leben nicht Anlaß gegeben, so etwas

Baron. Kerl, mache mich nicht toll! Ich jage dich wahrhaftig zum Teufel!

Johann. Da würden Sie was Schönes gewinnen! da erführen Sie erst gar nichts. — Aber, damit Sie die Wichtigkeit der Sache einsehen können, so wissen Sie, daß mir die Gräfinn — bloß für das Schweigen, zwölf Dukaten Species, in die Hand drückte: ich glaube, das Sprechen sollte doch wenigstens eben so viel werth seyn?

Baron. Ah, ist es darum zu thun? Nu, du sollst für das Sprechen eben so viel bekommen; aber mach' es kurz!

Johann (küßt ihm die Hand.) Schönen Dank, gnädiger Herr! — Potz Glück und Segen! so viele Species hatte ich noch niemahls beysammen. Ah, nach dieser Einleitung läßt sich schon mehr reden. — Die Verrätherey der Gräfinn ist diese: sie wird heute zu verschiedenen Mahlen die Lisette mit Briefen hieher expediren. Lisette wird jedesmahl anders, und allzeit so verkleidet seyn, daß sie von Ihnen nicht erkannt werden kann. Die Absicht, die sie dabey hat, entdeckte sie mir nicht; die mögen Sie, gnädiger Herr! selber ausspeculiren. Ich meines Orts habe nichts dabey zu thun, als die Lisette jedesmahl auf eine geschickte Art Ihnen vorzuführen, und nach Möglichkeit beyzutragen, daß Sie sie nicht erkennen, und — natürlicher Weise — Ihnen das Geheimniß zu verschweigen — ja! zu verschweigen — oder vielmehr, wie Ich es auslege, nicht mehr davon zu verrathen, als ich weiß.

Baron. Welche sonderbare Ideen! — Will sie

mit mir brechen? — warum? — jetzt, da der Tag unserer Vermählung so nahe ist? – Nein, nein! einer solchen Absicht ist sie nicht fähig. Was glaubst du, Johann?

Johann. Nein! ich halte sie für zu honett, um so was vorzuhaben. Sie hat mir zwölf Species in die Hand gedrückt; das beweiset genug, daß sie rechtschaffen denkt.

Baron. Ja gewiß, rechtschaffen! Nur ihre ewigen Zweifel an meiner Liebe, an meiner unverbrüchlichen Treue, die größtentheils eine Folge des verdammten Romanen-Lesens sind, verleiten sie manchmahl zu so romanesken Entschlüßen. Was glaubst du Johann?

Johann. Zweifeln Sie nur nicht, gnädiger Herr! Sie hat sicher wieder etwas von einer solchen Liebesprüfung, in der durchlauchtigen Heldinn Clotildis gelesen, die mehr als zweyhundert verliebte Ritter zu todt geprüft haben soll. Es ist ein vermaledeytes Zeug um diese Bücher. Auch meine Lisette, die ihrer Frau Alles nachmacht, ist davon angesteckt. Sie legt mir alle Augenblick verliebte Schlingen, und — so gescheid ich auch meine Sachen anstelle, so erwischt mich der Wechselbalg doch zuweilen auf einem Seitenweg.

Baron. Du hast recht. Die Grundsätze der Gräfinn, in Absicht auf die Liebe, fallen wirklich sehr in das Romanhafte. Aber das ist auch ihr einziger Fehler. Ohne diesen wäre sie ein Engel! — und dann könnt' ich sie ja nicht heurathen.

Johann. Freylich! solche Heurathen sind ja gar nicht erlaubt.

Baron. Aber auch diesen einzigen Fehler getraue ich mich ihr noch abzugewöhnen; und wer weiß, ob nicht heute, wenn ich sie recht sichtbar überzeuge, wie Unrecht sie mir thut; und zu gleicher Zeit sie ein wenig für ihr Mißtrauen bestrafe?

Johann. Bestrafen! Das ist das Wahre. So werd' ichs mit meiner Lisette machen; aber erst, wann ich ihr Herr bin.

Baron. Weißt du was — ich werde zu Fleiß den ganzen Vormittag zu Hause, in meinem Cabinett zubringen. Du hast dich hier, oder im Vorzimmer aufzuhalten, und, wenn die Briefträgerinn kommt, sie mir ohne weiters vorzuführen. Nach Umständen werd' ich dann...

Johann (leise.) I potz Blitz, gnädiger Herr! da kommt schon etwas Verdächtiges. Behutsam jetzt! (Er geht der Lisette entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Lisette (als ein Reit-Page gekleidet, und immer den Hut vor dem halben Gesichte.) **Die Vorigen.**

Johann. Was verlangt er hier, junger Mensch?

Lisette (indem sie dem Johann winket.) Ich bringe einen Brief an den Herrn Baron v. Leinthal.

Johann. Hier ist er. — Gnädiger Herr! ein Brief an Sie!

Baron. Von Wem?

Lisette. Von der Gräfinn v. Schönwald.

Baron. (Er nimmt den Brief, ohne ihn zu erbrechen.) Schönwald? seit wann steht er in ihren Diensten?

Lisette. Nur seit gestern.

Baron. Darum kenn' ich ihn nicht. Aber ich erinnere mich, daß sie mir vorgestern sagte, sie würde einen Pagen aufnehmen, der bey einer pohlischen Dame gedient habe.

Lisette. Der bin Ich, gnädiger Herr!

Baron. Das freut mich, lieber Junge! Du wirst bey dieser Dame einen recht guten Dienst haben.

Lisette. O ja! sie ist so gut, so liebenswürdig!

Baron. Das ist sie gewiß — im höchsten Grade! — Aber kennst du auch schon ihr Kammermädchen?

Lisette. Die Lisette?

Baron. Eben die!

Lisette. So weit man in so kurzer Zeit ein Frauenzimmer kennen kann.

Baron. Ein Glück für dich, wenn du sie nie genauer kennen lernest! Nimm dich in Acht vor ihr!

Lisette. Warum, gnädiger Herr?

Baron. Das ist ein naseweises, bösartiges und verbuhltes Geschöpf.

Lisette (mit verbißnem Unwillen.) Hm! so etwas hab ich noch nicht an ihr bemerkt.

Baron. O sie weiß sich eine Zeit lang recht gut zu verstellen. Eben deßhalb warne ich dich vor ihr. Du bist ein hübscher, aber wahrscheinlich, noch unerfahrner Junge: es wäre mir Leid,

wenn du in ihre Falle geriethest; denn — wie ich sie kenne, wird sie ganz gewiß dich zu verführen trachten.

Johann. Ah, verzeihen Sie, gnädiger Herr! Sie denken gar zu übel von ihr. Sie ist meine Braut; ich muß sie doch besser kennen.

Baron. Eben weil du sie gar zu gut kennest, vertheidigest du sie: Aber eben deine Vertheidigung macht sie noch verdächtiger. Glaub du Mir, guter Junge, und hüte dich vor ihr!

Lisette (seitwerts.) Ich möchte bersten! — Gnädiger Herr! die Antwort auf das Schreiben?

Baron. Die Antwort — wohl! sag nur der Gräfinn, daß ich sie selbst bringen werde. Leb wohl! (Er geht in das Cabinet.)

Sechster Auftritt.

Lisette. Johann.

Lisette. Du, dein Herr ist ein feiner Kund! Der hat schöne Begriffe von mir! Ich mußte mir alle mögliche Gewalt anthun, um nicht loszubrechen.

Johann. Ich begreife nicht, wer dich ihm so schwarz geschildert haben kann.

Lisette. Wahrhaftig! das war eine ehrenvolle Gesandtschaft!

Johann. Mach dir nichts daraus Lisette! er wird schon noch besser von dir denken lernen. Du siehst schon, wie warm ich mich deiner annehme.

Lisette. Wenn er wenigstens den Brief in meiner Gegenwart gelesen hätte! aber auch das nicht!

Johann. Was hätte dir denn das geholfen?

Lisette. Ich hätte doch der Gräfinn Bericht von meinen Beobachtungen über seine Phisionomie abstatten können. Aber so...

Johann. Beobachtungen? Was willst du denn in seiner Phisionomie beobachten?

Lisette. Alle Gemüthsbewegungen, die in seinem Innern vorgehen. Davon verstehst du nichts: aber mich hat die Gräfinn selbst in dieser Kunst unterrichtet.

Johann. Sieh, wie fein! — Aber in meiner Phisionomie würdest du wenig entdecken; meine Gemüthsbewegungen äußern sich bloß durch Faust und Ellenbogen. — Doch — vielleicht glückt es dir an meinem Herrn besser. Komm nur noch einmahl — unter einer andern Gestalt!

Lisette. Das werd ich ohnehin müssen. Erwart mich hier, Johann! ich bin den Augenblick wieder hier. (Geht ab.)

Johann (allein.) Geh nur meine liebe Spioninn! du kannst schon noch öfter bedient werden. Wo möglich, will ich dich auch auf Meine Rechnung bewirthen. Schau nur — die Phisiomistinn!

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Johann.

Baron. Nu Johann! hab ich sie nicht recht gut für ihren Vorwitz bezahlt? — Aber ich muß

gestehen, sie wußte sich so gut zu verstellen, daß ich sie nicht erkannt hätte . . .

Johann. Gewiß nicht, ohne meine Vorarbeit. Sie kennen aber deßwegen doch noch nicht die ganze Pfiffigkeit dieser meiner künftigen Hälfte. Sie will daß Sie die Briefe allzeit in ihrer Gegenwart lesen sollen, damit sie aus Ihrer Phisionomie beurtheilen könne, was in Ihrem Innern vorgeht. Und in dieser Kunst hat ihr die Gräfinn selbst Lection gegeben.

Baron. Wie listig! O Weiber, Weiber! der Geyer errathe alle eure Schelmereyen! — Nun begreiff ich erst den Inhalt des Briefes. Hör Johann, was sie mir schreibt!

„Liebster Leinthal! ich sehe mich von einer Gesellschaft gezwungen, auf zwey Tage auf das Land zu verreisen. Ich willigte wahrlich nicht gern ein, aber ich mußte. Sie werden mir doch diese kurze Abwesenheit nicht übel aufnehmen?"

Johann. Da haben wirs! ich wollte wetten, daß nicht ein Wort von der ganzen Reise wahr ist. Das hat sie nur hingeschrieben, damit die Lisette Ihr Gesicht spioniren könnte. — Ein wahres Glück, daß Sie den Brief nicht vor ihr lasen!

Baron. Wirklich hätte meine Phisionomie mir einen Streich spielen können. Aber nun mir der Plan bekannt ist, will ich der listigen Briefstellerinn Galle genug dadurch machen, daß ich keines ihrer Schreiben in Gegenwart ihrer Bothinn eröffne. Du mußt trachten, alle Briefe in die Hände zu bekommen, und ohne die Lisette, sie mir in mein Cabinet bringen. — Ja, liebe Ama-

lie! du sollst sicher für das Mißtrauen bestraft werden, das du in die Treue deines zärtlichen Leinthals setzest!

Johann. Billig! und ihre Gesichter-Spioninn soll auch ihren verdienten Lohn erhalten — und das bald! denn wissen Sie gnädiger Herr, sie wird den Augenblick wieder — vermuthlich in einer andern Maskerade erscheinen.

Baron. Desto besser! — Mir fällt etwas ein. — Ich gehe eilends zu der Frau von Goldberg. Sie soll mir einige Kleider leihen, damit auch Ich mich verkleiden kann. Erwarte du indessen die Lisette, und suche, wie du kannst, ihr den Brief zu entreissen! (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Johann allein.

Den Brief entreissen? Das wird sich so leicht nicht thun lassen; ich verlöre ja auf einmahl mein Vertrauen — das mir doch ziemlich honet bezahlt worden ist. —— Ja — wenn ich mich auch verkleiden könnte! da ließe sich freylich Manches versuchen. (er sieht herum) Doch was ist denn dort für ein Trödelwerk? -- wenn das das Kleid des Sonnenpriesters wäre! —— Richtig! J das ist ja unvergleichlich! gerad' als ob mans Meinetwegen her gelegt hätte! Nur geschwind! (er verkleidet sich) Und die Perücke dazu! — Den will ich loben, der mich in dieser Frisur erkennt. — Der lange Bart — auch gut! in diesem muß sie mich

eher für einen Bock ansehen als für ihren Bräutigam. — Soll ich denn auch die Mütze... O ja! kann nicht schaden: um so weniger wird sie auf den Hrn. Johann rathen. — Sachte! hier ist ja auch ein Pinsel! — Wie wär' es, wenn ich mich für einen Maler ausgäbe? — Warum nicht? Pfuscher war ich ja ohnehin ein paar Jahr' in dieser Kunst! — Top! ich will ein — ein indianischer Maler seyn! die Kleidung dieser Leute ist ihr gewiß nicht bekannt: denn ich kenne sie selbst nicht. Unvergleichlich! Wenn sie nur schon käme! will ein wenig sehen. (er sieht durch das Fenster) Wahrhaftig, da schleicht so etwas durch den Hof — — ein junger Kosack — richtig! sie ist es! (er setzt sich, den Pinsel in der Hand, zur Staffeley) Wart' Spioninn! wir wollen sehen, wer seine Rolle besser spielt.

Neunter Auftritt.

Lisette (als Kosack gekleidet, mit einem kleinen Schnurbärtchen.) Johann.

Lisette. Verzeig sie mir, geistlicher Herr...

Johann. Was, geistlicher Herr? sieht er nicht, daß ich ein indianischer Maler bin? — Wen sucht er hier?

Lisette. Den Herrn Gohannes.

Johann. Den Bedienten des Barons?

Lisette. Ja, den narrische Kerl.

Johann. Er ist eben jetzt weggegangen, wird aber gleich wieder hier seyn. Wer ist Er?

Lisette. Bin ich Kosack, bey rußische Fürst Willikapuzkoi.

Johann. Willikapuzkoi? — Ich war sieben und neunzig Jahre in Rußland, aber diesen Nahmen hab' ich niemahls nennen hören. — Doch — laß er sich doch recht betrachten, guter Freund! — Ey, ey — hat sein Fürst viele solche Kosacken im Hause?

Lisette. O ja! Viele hat.

Johann. Das muß ein junger, frischer Fürst seyn?

Lisette. Ja! so alt wie Herr Maler, is nit.

Johann. — Pursche! Er ist von einer verdächtigen Menschen Gattung. Er ist kein männlicher, er ist ein weiblicher Kosack.

Lisette (lacht.) Ha, ha, ha! Was phantasir da Herr indianische Maler!

Johann. Eben ein indianischer Maler kennet das mit Einem Blick aus dem Contour. Herunter mit dem falschen Bärtchen, oder ich mache Lärm! dann wird es zu einer strengen Untersuchung kommen.

Lisette (indem sie das Schnurbärtchen abnimmt.) Ach Herr Maler! um Alles in der Welt! verrathen sie mich nicht! Es ist wahr, ich bin ein Frauenzimmer, bin das Kammermädchen der Gräfinn Schönwald.

Johann. Sieht sie nun, daß wir das gleich kennen? — Nu — weil sie so aufrichtig ist, will ich schweigen. — Sie ist gewiß in Johann verliebt?

Lisette. Verliebt? Da Sie den Menschen ken-

nen, werden sie wissen, daß es nicht leicht ist, sich in ihn zu verlieben.

Johann (für sich.) Wart Wechselbalg! — Komm sie doch näher! betrachte sie ein wenig mein Gemäld!

Lisette. Ich sehe ja nichts als eine bräunliche Leinwand.

Johann. Ein Zeichen, daß sie gute Augen hat. Niemand, der gut sieht, erkennt Mehr an unsern Gemälden, bis wir unsern wunderbaren indianischen Firniß darüber streichen, um den uns eure europäischen Maler so sehr beneiden. Hier, zum Beyspiel — wer sollte das glauben? — hab ich die schöne Daphne gemalt, wie sie in einen Nußbaum verwandelt wird. — Hier ist die unglückliche Jo, die aus einer Fräule eine Kuh worden ist.

Lisette. Ho ho! Eine Kuh, aus einer Fräule?

Johann. Ja, mein Kind! das war eine erschreckliche Begebenheit. Ich muß weinen, so oft ich daran denke. (er trocknet die Augen) Dieß Gemäld hat mich schon viele tausend Thränen gekostet. (weinend) Arme J — J — J — Jo!

Lisette (für sich.) Der Indianer muß doch ein gutes Herz haben.

Johann. Doch — nun werd ich erst gewahr, wie schön, wie wohl gewachsen sie ist, eine wahre Grazie!

Lisette. Wie Sie scherzen können!

Johann. Hören Sie, schöner Engel! wollten Sie sich nicht geschwind malen lassen? Hier wäre noch Platz für Eine Person.

Lisette. Ich habe jetzt nicht Zeit, mein Herr Maler.

Johann. Wir sind in zwey Minuten fertig.

Lisette. In zwey Stunden, wollen Sie sagen?

Johann. So viel Zeit brauch' ich nicht, um die Arche Noe mit allen ihren Einwohnern zu malen. Ja ja! ich male Sie!

Lisette. Ich wollte wohl gern, aber...

Johann. Kein aber! Wie wollen Sie gemalt werden? als eine Göttinn?

Lisette. Nein, so stolz bin ich nicht.

Johann. Als eine Nymphe also! wollen Sie eine Stadt- oder eine Dorf- oder eine Wald-Nymphe vorstellen?

Lisette. Versteht sich; eine Stadt-Nymphe.

Johann. Sie haben Unrecht. Die Stadt-Nymphen sind jetzt bey weitem nicht in so hohem Werthe, wie die Wald-Nymphen.

Lisette. Das wäre!

Johann. Es ist so weit gekommen, daß die Stadt-Nymphen von den Wald-Nymphen gehen, stehen, sitzen, laufen, und sogar sich kleiden lernen.

Lisette. I nu! malen Sie mich, wie Sie wollen!

Johann (er richtet sich zum malen.) Eine Wald-Nymphe also! — Können Sie tanzen?

Lisette. Nein!

Johann. Desto besser! so mal' ich Sie als eine tanzende Wald-Nymphe.

Lisette. Ich kann nicht tanzen, sagte ich.

Johann. Desto besser! sage Ich. — Von Kün-

sten, die wir lernen, bleibt uns allzeit etwas ankleben. Ich brauche hier bloß Natur — und diese Natur, die wir Maler, die rohe, nach Umständen auch, die grobe, nennen — verliert beym geringsten Anschein der Kunst. — Die Arme werden Sie doch in die Höh strecken können?

Lisette. So? (Sie streckt die Arme aufwerts.)

Johann. Gut! nur mehr in einen halben Zirkel gebogen. (er richtet sie) So! — und den Kopf, so! — Nun strecken Sie rückwerts einen Fuß in die Höh!

Lisette. Welchen?

Johann. Ist mir einer wie der andre. — Auch gut! Brava! — Nun weisen Sie ihre Zähne, wenn Sie welche haben! — Bravissima! quelle Grace! quel talent!

Lisette. Aber lieber Herr Maler! in dieser Stellung verlier' ich das Gleichgewicht.

Johann. Laufen Sie! Nymphen die nicht stehen können, werden ohnehin allzeit laufend gemalt. (Sie läuft) Nicht so! (Sie bleibt stehen) Sie laufen ja wie ein Reh; Sie müssen wie ein Kalb laufen.

Lisette. Wie ein Kalb?

Johann. Freylich! Sie müssen im Laufen watscheln, das heißt: den Oberleib von einer Seite zur andern schwanken lassen.

Lisette. Das, lieber Herr Maler, werd ich nicht können.

Johann. I das ist ja leicht. Ahmen Sie nur — aber mit Grazie — einen laufenden Besoffenen nach! sehen Sie, so! (Er zeigt es ihr.)

Lisette. Ach so? (Sie läuft wieder.)

Johann. Gut! brava! — (für sich) Wart Spioninn! ich will dich laufen machen! — Bravissima!! — Quelle Grace! — juste Ciel, quelle Grace!! — (während ihrem Laufen macht er verschiedene Pinselstriche) — Nur fort! — es geht recht gut! — vortrefflich!

Lisette. Ach, ich bin schon müde Herr Maler!

Johann. Thut nichts! nur fort! — Bravissima! — o quel talent! — juste Ciel, quel talent! —

Lisette. Ums Himmels willen! ich kann nicht mehr.

Johann. Nur noch einen Augenblick! — — Genug! wir sind schon fertig. Ach! wie müd bin ich dabey worden!

Lisette. Ich auch! kaum hab ich noch Athem.

Johann. Hingegen ist auch gewiß niemahls eine so graziöse, eine so natürliche Natur gemalt worden. Ich habe dießmahl mich selbst übertroffen.

Lisette. Wenn ich mich nur schon sehen könnte!

Johann. Morgen, wenn Sie wieder kommen wollen. Ich ziehe noch heut meinen Firniß darüber.

Lisette. Ich komme gewiß. Indessen dank' ich Ihnen für ihre Mühe.

Johann. Ist nichts zu danken; hab' es gern gethan.

Lisette. Aber verzeihen Sie mir Herr Maler! wissen Sie denn nicht, wo Johann so lange bleibt? ich habe so nothwendig mit ihm zu sprechen!

Johann (scherzhaft.) Zu sprechen nur? nicht mehr?

Lisette. Nu, ich kann es Ihnen ja sagen: diesen Brief an seinen Herrn, soll ich ihm übergeben.

Johann. An seinen Herrn? Das glaub ich nicht.

Lisette. Da sehen Sie die Überschrift!

Johann. Wirklich! (Er nimmt ihr den Brief.) Den will ich sogleich dem Baron einhändigen.

Lisette. Nein! geben Sie mir ihn!

Johann. Bey Leibe nicht! die Sache könnte dringend seyn. Ich komme gleich wieder. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Lisette allein.

Ha, das ist um toll zu werden! — Und der abscheuliche Kerl läßt sich nicht sehen! Dem will ich den Kopf waschen! — Doch, was verweil' ich noch? der verdammte Indianer ist im Stande, dem Baron Alles zu entdecken. Geschwind fort! Meine Gräfinn mag nur selber her kommen! wir wollen sehen, ob sie glücklicher ist als ich! (Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Baron. Johann.

Johann. Kommen Sie nur! sie ist weg.

Baron. Aber du Hauptschurke! ich hätte dich wahrhaftig selbst nicht erkannt.

Johann. Kleinigkeit! Bis ich erst Zeit hab-

Ihnen meine ganze Operation zu erzählen — Johann! werden Sie ausrufen, du bist ein übermenschlicher Mensch! du bist ein Genie!

Baron. Du, ein Genie? dummer Kerl! rauchst ja nicht einmahl Taback!

Johann. Nu — wenigstens ein Genie vom zweyten Range. — Doch lesen Sie jetzt! ich will mich indessen entindianisiren. (Er umkleidet sich.)

Baron (lieset.) Mein Herr Baron! Die Gräfinn von Schönwald, unfähig, einem ihrer theuersten Freunde etwas Unangenehmes anzukündigen, macht mir den Auftrag, Ihnen ein Geheimniß aufzuklären, welches Ihnen nicht länger verborgen bleiben darf. Sie gestehet jetzt, daß ihre vorgeschützte Reise auf das Land, bloß ein Vorwand war, um während der Zeit, ihre Vermählung mit Mir zu berichtigen. Ich hatte das Glück die Gräfinn schon als Fräulein zu kennen, zu lieben, und von ihr geliebt zu werden. Diese unlöschbare Liebe brachte mich vor acht Tagen aus Rußland hierher, wo ich noch jetzt das Incognito halte. Ich weiß, daß Sie Ansprüche auf die Gräfinn machen; da aber die meinigen älter sind, und ich nicht zweifle, daß Sie, als ein so würdiger Cavalier, wie die Gräfinn Sie schildert, mein Vorrecht ohne Widersetzlichkeit erkennen werden; so bitte ich Sie, mir so bald es möglich, Ihre Gesinnung hierüber, schriftlich, in das Haus der Gräfinn zu schicken. Ich werde sodann nicht ermanglen, Ihnen meine Wohnung bekannt zu machen, oder Ihnen selbst aufzuwarten. Ihr gehorsamster Diener Fürst Willika — ka — ka

Johann. Kapuzkoi!

Baron. Richtig! Willikapuzkoi. Ha, ha, ha! Was für sonderbares Zeug!

Johann. Bey dieser Lectür hätte der kleine Kosack nicht wenig in Ihrem Gesicht zu spioniren gehabt.

Baron. Ja! ob ich bey ihrer neuen Heurath gleichgültig bliebe! — Nein, liebe Fürstinn Willikapuzkoi! ich werde nicht gleichgültig bleiben. Ich fordre dein Phantom von Fürsten auf ein Duel; das soll die Antwort auf sein Schreiben seyn!

Johann. Und den Brief überbringe Ich; so muß sie sich bey Mir vom Duel loskaufen.

Baron. Ja Johann, das soll geschehen! — Vor allem aber bring mir das Päckchen, das auf meinem runden Tische liegt. Ich fürcht' es steht nicht lange an, und wir erhalten eine neue Gesandtschaft. (Johann geht ab) — Eine neue Heurath! — Ja ja, liebe Amalie! Du sollst mit gleicher Münze bezahlt werden! — So mißtrauisch hätt' ich Sie doch nicht geglaubt! (Johann kommt mit einem Pack, worin die Kleidung einer alten Matrone mit einem Chaudron; und ein Weiber Domino ist: die erstere nimmt der Baron heraus.) Leg nun den Pack wieder hinein! (Johann befolgt es, und der Baron verkleidet sich) Wahrhaftig, eine Faschings Geschichte! — Zu welchen Narrheiten uns doch die Phantasien der Weiber verleiten können! (Johann kommt.)

Johann. Ha, beym Himmel, das ist zu stark! In einen alten Sonnenpriester schliefen, das geht

noch mit; aber in ein altes Weib! O tempora! o Morus! — Wollten Sie nicht, anstatt des Stocks, einen Besen in die Hand nehmen?

Baron. Um noch mehr einer Hexe gleich zu sehen? dann entliefe mir ja die Lisette! — Geh du jetzt und erwarte die Bothschafterinn im Vorzimmer. — Gib mich für eine alte Dame — aus Böhmen aus!

Johann (im Abgehen.) Die Gräfinn Libussa werd' ich Sie nennen.

Baron. Wie du willst! — Sie erwartet sich gewiß nicht auf das, was ich ihr vorbereite — denn erkennen — Nein! erkennen kann sie mich unmöglich.

Johann (der eiligst zurückkommt.) Gnädiger Herr! Dießmahl ists die Gräfinn selbst! sie ist schon hier!

Baron. Desto besser! wenn mir nur dießmahl meine Stimme gehorsam ist!

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Johann. Die Gräfinn
(als ein junger Tyroler mit einem Waaren-Trühelchen vor sich.)

Johann. Willkommen Görgel! du kommst eben recht. Mein Herr will dir einen Theater-Gucker abkaufen.

Gräfinn. Wird mir lieb seyn, Herr Johann!

Baron (zum Johann.) Hör' er, wer ist dieser junge Mensch?

Johann. Wie Euer Gnaden sehen, ein junger Tyroler! Er kommt fast täglich in unser Haus.

Baron. Er ist recht hibsch, der kleine Handelsmann.

Gräfinn (leise zum Johann.) Wer ist diese Alte?

Johann. Wie ich hör, eine böhmische Dame, die erst angekommen ist.

Baron. Nu, mein lieber Kleiner, was hast du denn zu verkaufen?

Gräfinn. Alles dieß! lauter kurze Waare!

Baron. Recht so! das ist vernünftig. So war der Anfang manches reichen Kaufmanns. So lange man jung ist, läuft man herum, hausirt, bewirbt sich, spart. Hat man etwas zusammen gebracht, so heurathet man und errichtet sich einen kleinen Kramladen. Nun sorgt man doppelt für sein Gewerbe. Es kommen Kinder, und mit Diesen neuer Seegen in das Haus. Aus dem kleinen Laden wird nach und nach ein großer; Geld und Credit vermehren sich, und man wird endlich ein reicher, angesehener Handelsmann. Ist es nicht wahr, lieber Kleiner?

Gräfinn. Wahr, meine gnädige Frau! — Wo ist denn Baron Leinthal?

Johann. Er wird gleich kommen.

Baron. Vermuthlich hoffst du beym Baron noch etwas mehr von deiner Waare anzubringen, als einen Theater-Gucker? Recht so! je mehr desto besser! Ich hör', er ist ein Liebhaber von kurzer Waare. Laß mich doch sehen, was du für ihn bestimmt hast! Mir darfst du Alles anvertrauen; ich bin die Schwiegermutter des Barons.

Gräfinn. Wie? seine Schwiegermutter?

Baron. Ja, mein lieber Junge! er heurathet meine Tochter, ein hibsches und reiches Mädchen. Wir sind erst heut angekommen, und die Vermählung geht morgen vor sich.

Gräfinn (erstaunend.) Wär es möglich!

Baron. Nicht wahr, du erfreust dich über diese Nachricht? Hast recht. Bey dieser Gelegenheit kannst du Vieles von deiner Waare verkaufen. Laß nur Mich sorgen! ich werde dir die Kundschaft meiner Tochter verschaffen. Sie vertändelt gern ihr Geld; recht viel Geld vertändelt sie. — Doch wie? du dankst mir ja nicht einmahl!

Gräfinn. O ja! ich danke recht sehr.

Baron. Recht sehr? und so kalt gesprochen? Umarme mich doch! (er umarmet sie leidenschaftlich) He, he, he! der allerliebste Junge!

Gräfinn. Zu viel Gnade! (Leise zum Johann) Er verheurathet sich; und du Bösewicht sagst mir das nicht!

Johann (leise.) Ich will sterben, wenn ichs gewußt habe!

Baron. (Da sie sich gegen den Johann wendet, wird der Baron in ihrer Tasche einen Brief gewahr, den er geschwind herauszieht) Was hast du denn hier? Ha, hier dürfte wohl ein kleines Geheimniß versteckt seyn!

Gräfinn. Gnädige Frau! ich bitte sie, geben sie mir diesen Brief zurück!

Baron. Dieser Brief ist ja an meinen Eidam addreßirt; ich darf wohl den Inhalt wissen.

(Er erbricht den Brief.)

Gräfinn (mit Hitze.) Nein! Sie sollen ihn nicht erbrechen!

Baron (gelassen.) Ich muß wohl, wenn ich ihn lesen will.

Gräfinn. Das sollen Sie nicht!

Baron. Kindischer Junge! Wie könnt' ich denn den Inhalt erfahren? (Er durchsieht den Brief.)

Gräfinn (für sich.) Verdammte Alte! Ich bin recht zum Unglück geboren!

Baron. Wie, du kleiner Bösewicht! Ist dieß dein sauberes Gewerbe? Du kommst unter dem Vorwand des Verkaufens in ein ehrliches Haus, und bringst einem Manne, der sich verheurathet, ein kupplerisches Billet — und von Wem, als von einer schlechten Person, da sie nicht einmahl ihren Nahmen unterschreibt? — Pack dich so geschwind als möglich, von hier! — Schau, welche Unverschämtheit — von einem Buben in diesem Alter! (Er geht in das Cabinet.)

Gräfinn. Ha meineydiger Leinthal! — schaudernd sollst du deinen schändlichen Verrath und meine Beschimpfung büssen, oder ich will nicht leben! (Geht zornig ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Johann allein.

(Indem er ihr nachsiehet.)

Potz Wetter! das ist ein Zorn! Zum Glück gilt er nur meinem Herrn und nicht mir. — Wenn

sie aber wüßte, daß alle diese Streiche von mir, von Johann dem Verschwiegenen kommen! — Ganz Unrecht könnt' ich ihr nicht geben, wenn sie mich in allen Intelligenz-Blättern für einen Schurken erklärte. Himmel! wie würde es dann mit meiner Reputation... Doch was Reputation? wer achtet mehr auf die? aber die zwölf Species, die ich vielleicht zurückgeben müßte! das wäre das unglücklichste von allen Unglücken für mich! — (Der Baron kommt.) Potz Maskeraden und kein Ende!

Vierzehnter Auftritt.

Der Baron. Johann.

(Der Baron ist in einem Weiber-Domino, eine Maske in der Hand.)

Baron. Was glaubst du, kann ich So eine Braut vorstellen?

Johann. Bloß vorstellen, warum nicht?

Baron. Nun, wenn die Lisette, oder die Gräfinn selbst noch einmahl kommen sollte — wie ich gar nicht zweifle — so gibst du mich für die böhmische Braut deines Herrn aus! (Er lieset den Brief.)

Johann. Ich wollte wetten, die Gräfinn kommt selbst wieder; denn diesen Brocken wird sie schwerlich verdauen können.

Baron. Ha, ha, ha! Wie Alles so gut eingefädelt ist! In diesem letzten Briefe bietet mir

Jemand, der sich ganz besonders für mich interessiret, aber keinen Nahmen hat, eine überaus vortheilhafte Heurath an.

Johann. Fein genug! aber ich muß Ihnen sagen, daß sie durch Ihre vermeinte Untreu' erschrecklich aufgebracht ist, und — Rache schnaubend, wie eine Medea, von hier gieng.

Baron. In diesem Falle müssen wir uns eines ernsten Angriffs versehen. Mit ihrer romanhaften Entschlossenheit ist sie zu Allem aufgelegt.

Johann. Ums Himmels willen, nur nicht zur Rückfoderung meiner zwölf Dukaten! Nein! die liefer' ich nicht mehr aus, und wenn sie mit schwerer Artillerie gegen mich anrückte!

Baron. Fürchte nicht, ich werde schon Mittel finden sie zu besänftigen.

Johann. Und dann auch noch die Lisette! — Wir haben doch teuflische Händel angefangen!

Baron. Mit Ihr magst Du dich abfinden! um die Gräfinn ist mir nicht bange.

Johann. Courage also! Ich betrachte Sie jetzt als den Commendanten einer Festung, und Mich — als die Garnison. Wir müssen zum Sturm bereit seyn!

Baron. Allerdings! und deßwegen mache du Garnison, wieder einmahl eine Patrouille vorwerts, daß wir nicht vom Feind überfallen werden!

Johann. Auch wahr. (Er geht, kehrt aber wieder zurück.) Aber, gnädiger Herr! Sie vergessen

auf eine unsrer Hauptoperationen, in Absicht meiner Kriegskasse — auf das Ausforderungs-Billet an den Witzikapuzi.

Baron. Hatt' ich denn bisher Zeit, es zu schreiben? Es wird werden! geh nur jetzt! (Joh. geht ab.) Ihr Mißtrauen — das manchen andern Liebhaber verdrüßen würde, macht sie mir noch um Vieles theurer. Es ist der unleugbarste Beweis ihrer Liebe — ihrer Liebe, die an Zärtlichkeit der meinigen gleicht! Ja, meine theure, meine angebethete Amalie! du sollst mich auf ewig ...

Funfzehnter Auftritt.

Der Baron. Johann (der eilig zurückkommt.)

Johann. Allarm! ausgerückt, gnädiger Herr! die ganze feindliche Macht, die Gräfinn und die Lisette haben sich conjungirt, und approschiren schon über unsre Stiege.

Baron. Vergiß nicht, daß ich die Tochter der Alten bin, die sie erst hier gesprochen hat!

Johann (indem er sich wieder der Thüre nähert.) Wie kann man das vergessen; Sie sehen Ihrer Mama so ähnlich!

Letzter Auftritt.

Der Baron. Die Gräfinn (als Amazone.) Lisette.

(Der Baron, die Maske vor dem Gesichte, besieht sich in einem Wandspiegel.

Gräfinn (leise zum Johann.) Wieder eine neue Figur hier?

Johann (leise.) Das ist die Tochter der alten Hexe — die Braut!

Gräfinn. In Maske?

Johann. In der sie heut in der Redoute erscheinen wird. Die Nocke muß nie eine Maske gesehen haben; sie hat so viel Freude daran, daß sie sie gar nicht ablegt, seitdem man sie ihr brachte.

Gräfinn (mit einigem Eifer.) Und dieß dumme Geschöpf zieht der Verräther mir vor!

Johann. Still, ums Himmels willen!

Gräfinn. Führe mich auf bey ihr — als Leinthals Freundinn!

Johann. Gnädiges Fräulein! dieß Frauenzimmer ist eine Freundinn meines Herrn.

Baron. Das freut mich vom Herzen. Sie sehen mich hier, wie ich heut mit meinem Bräutigam im Ball erscheinen werde. Nicht wahr, es wird mich kein Mensch kennen?

Gräfinn. Schwerlich. (Zum Johann und Lisette.) Entfernet euch! (Beyde gehen ab.)

Baron. Aber sagen Sie mir: als eine Freundinn meines Bräutigams, und so hibsch dabey, werden Sie wohl auch auf den Ball kommen? warum maskiren Sie sich denn nicht auch so wie ich?

Gräfinn. Als Freundinn ihres Bräutigams? — Wissen Sie denn auch gewiß, daß Baron Leinthal Sie heurathet?

Baron. Eine sonderbare Frage! Glauben Sie denn, daß ich diese weite Reise gemacht hätte, wenn ich das nicht gewiß wüßte?

Gräfinn. Der Verräther!

Baron. Nu — sind Sie deßwegen bös auf ihn?

Gräfinn. Nein Fräulein! aber ich begreife nicht, wie er Sie konnte hieher reisen lassen, da er doch hier...

Baron. Da er doch hier? — erklären Sie sich! Sollt' er etwa hier in eine andre Liebschaft verwickelt seyn?

Gräfinn. Und wenn das wäre?

Baron. Hm! im Grunde würd' ich so gar viel nicht daraus machen; ich habe sein Wort.

Gräfinn. Das ist nicht genug. — Kennen Sie nicht eine gewisse Gräfinn Amalie Schönwald?

Baron. Leinthal hat mir einige Mahl von ih gesprochen.

Gräfinn. Wohl! Was sprach er denn von ihr?

Baron. Er schätzet sie; — aber sie ist gar nicht seine Sache. Eine sonderbare Person — den

Kopf voller Romanenstreiche — die vielleicht heute auf das zärtlichste verliebt ist, und in wenig Tagen...

Gräfinn. Schweigen Sie! es ist nicht wahr, daß Amaliens Herz jemahls wankelmüthig war; und wenn Leinthal desselben würdig gewesen wäre... O der Verräther!

Baron. Da sehe man nur, wie Sie sich dabey ereifern! Amalie selbst könnte nicht mehr Eifer...

Gräfinn. Wohl! Sie sehen hier diese Amalie Schönwald vor Ihnen, die man so empfindlich beleidiget. Ich bin hergekommen, von dem verrätherischen Leinthal Rechenschaft zu fordern — aber auch Sie sind meine Feindinn, weil er um Ihretwillen mich hintergehet. — Hier! wählen Sie! (Sie reichet ihm zwo Pistolen.)

Baron. Ach, ich erschrecke! um des Himmels willen, Gräfinn!...

Gräfinn. Mein Betragen scheinet Sie in Verwunderung zu setzen? Eine solche Art, seine Händel zu schlichten, dünkt Sie vielleicht unserm Geschlechte unnatürlich zu seyn? Mich nicht! Der Trieb, beleidigte Ehre zu rächen, wirkt im rechtschaffnen Weibe nicht weniger als im Manne. Wollten Sie aber meine Ausforderung aus Feigheit nicht annehmen, so stellen Sie mir den Verräther, ihren Bräutigam, vor die Mündung!

Baron (mit Entschlossenheit.) Nein Gräfinn! — Auch Ich habe Romanen gelesen und habe Muth. Ich liebe den Baron zu sehr, um ihn Ihrer grau-

samen Rachgier aufopfern zu wollen. Ich nehme die Ausfoderung an. (Er nimmt eine Pistole.)

Gräfinn. Brav! dieß Gefühl erwirbt Ihnen meine ganze Hochachtung — doch meiner Rache kann ich nicht entsagen, war sie gleich nicht so viel Ihnen zugedacht, als dem Meineidigen, der auch Sie betrügen wird. — Auf! wählen Sie sich einen Platz; und entlarven Sie sich!

Baron. Das Letztere nicht gern. Sie werden meinen Leinthal noch mehr hassen, wenn Sie entdecken, welche reizlose Phisionomie er der Ihrigen vorzieht. Doch — Ihr Begehren ist billig; Sie sollen sich gegen keine Maske schlagen! auf meinem Standorte werd ich mich entlarven. Vor Allem aber, begehr ich, meines Orts, daß wir, nach dem Gesetz der alten Ritterschaft, vor dem Zweykampf uns umarmen.

Gräfinn. Recht gern! (Sie nähert sich dem Baron, der Hut und Maske von sich wirft.) Ha! Leinthal!

Baron (fällt ihr zu Füßen.) Anbethenswürdige Amalie! theure Gemahlinn!

Gräfinn. (Sie sinket ohnmächtig in Leinthals Arme, indem sie ausruft:) O Himmel!

Baron. O Gott! ich habe die Sache zu weit getrieben! Johann! Lisette! Hülfe! Hülfe!

(Johann und Lisette laufen herbey.)

Gräfinn (sich erholend.) Grausamer Mann! ... Wie konnten Sie sich aus meinem Kummer einen Scherz machen?

Baron. Verzeihung, beste, edelste Freundinn! ich dachte nicht, daß die Sache so weit kommen würde. Doch — wir haben für die Zukunft gewiß Beyde dabey gewonnen. Es soll — ich schwör es Ihnen! der letzte Kummer seyn, den Ich Ihnen verursache!

Gräfinn (zum Johann.) Und Du böser Mensch! du hast mich betrogen?

Johann. Ich? nein, ich weiß nicht — es ist wider meinen Willen — Doch — die Sache ist ja gut ausgefallen! (Für sich.) Zumahl wenn sie sich nicht an die zwölf Species erinnert.

Gräfinn. Ich komme noch nicht aus meinem Erstaunen über die alte böhmische Dame zurück.

Baron. Ja, das war ein abscheuliches Weib! und verliebt, wie eine Katze! Umarme mich allerliebster Junge! sagte sie zu diesem kleinen Tyroler!

(Er umarmet sie.)

Gräfinn. Wahrlich, ich muß eben so taub als blind gewesen seyn, sonst hätt' ich Sie wenigstens aus der Stimme erkennen müssen.

Baron. Sie wissen ja, daß Leidenschaft alle Sinne betäuben kann.

Lisette (indem sie den Johann genau betrachtet.) Wie, Herr Johann? sollte wohl auch der indianische Maler...

Johann. Den alten Kerl schenk ich dir zum Manne! Hier hast du ihn!

(Er reicht ihr die Hand.)

Lisette. Meinetwegen! aber das werd ich dir doch merken.

Johann. Keine Rache! du weißt, daß ich dich als Wald-Nymphe, noch viel länger hätte können herum trottiren lassen, wenn ich gewollt hätte.

Gräfinn. Beym Himmel, lieber Leinthal! Sie haben mir einige bittere Augenblicke verursacht.

Baron. Ich werde mich bestreben, Sie durch unzählige süße zu entschädigen.

Ende.